

**Stefan Rieger: Speichern / Merken.
Die künstlichen Intelligenzen des Barock**

München: Wilhelm Fink Verlag 1997, 407 S., 24 Abb., ISBN 3-7705-3194-9,
DM 98,-

Unter den historisch wechselnden Modellvorstellungen vom Aufbau und der Funktionsweise des menschlichen Gedächtnisses hat in letzter Zeit die Mnemotechnik

der antiken *Ars memorativa*, die in der Frühen Neuzeit eine Blütezeit erlebte, wieder verstärktes Interesse gefunden. Neben den klassischen Arbeiten von Frances Yates und Pietro Rossi haben Sammelbände von Lina Bolzoni, Haverkamp/Lachmann und Berns/Neuber die weitreichenden kulturhistorischen und epistemologischen Prozesse dargelegt, in denen die Aufbewahrungsformen von Wissen sich verändern und neuen Beschreibungsparadigmen unterworfen werden. Daß aktuell ein weiterer Metaphernkomplex die bisher üblichen Vergleichsbilder der Wachstafeln, Tresorkammern, Filmbänder und Wunderblöcke ablöst, folgt zwangsläufig aus der technologischen Innovation der Digitalisierung und ihren Möglichkeiten der Datenspeicherung und Bildgenerierung.

Vorliegender bemerkenswerter Band geht von der „*memoria* in ihrer Doppelgestalt von externem und internem Gedächtnis, in Form von Büchern und in Form cerebraler Innenräume“ (S.7) aus, um einerseits bestimmte Textgattungen und -organisationen, andererseits den Diskurs der Gedächtniskunst in seiner Mechanisierbarkeit zu beschreiben. Das Problem der Speicherung löste das nach Formalisierungen süchtige Barock in schriftlichen Datenträgern mit ihren Registern und Schemata, Tabellen, Statistiken, Florilegien, etc., während, auf den Menschen bezogen, die Auswendigkeit des Merkens Gegenstand zahlreicher mnemotechnischer Erfindungen und Theorien wurde.

Die Beobachtung, daß die mathematischen Wurzeln des Computers gerade in den Rechenmaschinen und der regeltechnischen Ausrichtung des Barock ihren Ursprung besitzen, läßt Rieger im ersten Teil Textsorten untersuchen wie z. B. Johann Christoph Männlings Datensammlungen zur Textproduktion oder die aberwitzigen „Apotheosen der (mathematischen) Fakultät“ (S.49), mit der barocke Operatoren die Kombinatorik der Sprache ins Unendliche vergrößern wollten. Damit einher gingen jeweils auch erhöhte Anforderungen an die Gedächtniskapazitäten und – ein kleiner Schritt nur – Mechanisierungsversuche intellektueller Prozesse. Angefangen bei den Manipulationen des Mediums Buch durch Faltblätter, drehbare Wort- und Silbenscheiben oder Denkringe bis hin zu den steganographischen Maschinen Athanasius Kirchers und der Phonographie und Gehirnmessung unseres Jahrhunderts. „Das geduldige Papier wird zu diesen Zwecken ähnlichen Prozeduren unterzogen wie das Wissen, das es darstellen soll. Das Papier wird in Tabellen, Kolonnen oder Kreisscheiben zerschnitten und die Kontiguität zueinander in Algorithmen beschrieben. Jenseits des Buches und seiner linearen Abfolgen werden Gebrauchsanweisungen das Geschehen auf dem Tableau möglicher Zeichensysteme regeln. Mit der Ruhe der Repräsentation ist es dahin [...]“ (S.115).

Neben diesen handgreiflichen Mechanismen galt das Hauptaugenmerk barocker Denk- und Sprachspezialisten der Verbesserung der „Maschine Körper“ durch mnemotechnische „Streckkünste“. Die Vorschläge der rhetorischen Topik und der *Ars memorativa* wurden zu überbieten gesucht durch anwenderspezifische Merksysteme, die mit schwindelerregenden Rekordleistungen von sich reden zu machen suchten. Der Jesuit Friedrich Spee von Langenfeld versuchte, die permanente phy-

siologische Aktivität des menschlichen Körpers mit der Bedeutung eines bewußtseinsunabhängigen Gotteslobes zu versehen – ein Vorgang, den Rieger in Beziehung setzt zur virtuellen Realität des Cyber Space.

Insgesamt gesehen, zieht Rieger auf der Basis einer staunenswerten Quellenkenntnis jeweils auch die pädagogischen und medizinischen Anschlußlinien bis in das 19. und 20. Jahrhundert, um die Relevanz der frühneuzeitlichen Epistemologie zu demonstrieren. Mit Michel Foucault geht es ihm um eine neue historische Formation, die in den Beziehungen der Körperphantasmata und Zeichenwelten des Barock zu den Möglichkeiten heutiger Digitalisierung ihren überraschenden Zusammenhang findet. Letztlich belegt der anregende Band ein postmodernes Interesse am 17. Jahrhundert, das auf der technischen Inszenierung semiotischer Artefakte des Subjekts beruht.

Markus Bauer (Marburg)